

Oben in der Stube des Meisters herrschte eine schreckliche, tiefe Stille. Vor der Tür staute sich die Menge. Niemand wagte zu öffnen aus Furcht vor dem gräßlichen Anblick, den man erwartete.

Endlich stieß ein beherzter Mann die Tür auf, und ein unerwartetes Bild zeigte sich dem überraschten Haufen. Der altertümliche Glaskasten war aufgerissen, weit ab standen die Flügeltüren. In einem wüsten Haufen lag der Inhalt des Kastens umher, seltsame alte Trinkgläser, buntbemaltes Porzellan, verblaßte seidene Tücher, billige, abgestoßene Figürchen, einige Bücher und verwelkte Blumen.

Und vor all diesen Herrlichkeiten kniete der Schneidermeister Lienhart am Boden und starrte in stummem Elend in den leeren Kasten, und wenn er nicht die entsetzten Augen weit aufgerissen hätte, hätte man meinen können, er sei bei seinen ärmlichen Schätzen eingeschlafen.

Der eindringende Haufen riß ihn aus seiner Betäubung. Er wandte den Kopf, und ein paar dicke Tränen quollen aus seinen Augen und rannen über die hohlen Wangen.

„Alles! Alles! Alles haben sie mir genommen!“

In der Wohnstube des Bankiers Effinger war große Konferenz. Zahlreiche, gedämpfte Stimmen klangen zusammen, scheu, ängstlich, dann wieder eindringlich-klagend, alles durcheinander. Meist waren es weibliche Stimmen. Es war ein Flüstern und ein Raunen wie am Vorabend eines großen Ereignisses, oder am Abend einer unerwarteten, schrecklichen Tat.

Man saß eng beieinander, auf Stühlen, die man schnell überall herholte, und steckte die Köpfe zusammen.

Nie gesehene Gäste barg die Stube. Da war außer Herr und Frau Röchlein, außer Madame Hellborn, ein Schlosser vom übernächsten Hause, der mit geschwärtzten Händen und ruhigen Arbeitskleidern sich kaum auf den Stuhl mit dem verblühten blauen Samt zu setzen wagte, eine Gemüsefrau und zwei Waschfrauen aus der Nachbarschaft.

Zwischen ihnen thronte Frau Thusnelde. Sie wimmerte fortgesetzt, so oft sie mit ihren neugierigen Fragen eine Pause machte. Die stolze Madame Hellborn aber saß ganz unten am Tische und hielt sich das Taschentuch vor die Augen. Sichtlich rückte man von ihr weg und sah sie scheu von der Seite an. Sie schien es nicht zu beachten und ganz aufgelöst zu sein in ihrem Leid. Wenn sie es für zweckdienlich hielt, brach sie in ein Schluchzen aus, und schmerzhaft Tränen erschütterten ihren ganzen Körper.

Dabei sah sie alles und hörte alles. Dies zeigte sich am besten, als Frau Kinkel, die Wäscherin, ihre Nachbarin, die Ansicht vertrat, man sollte auch besser aufpassen, wenn man in das Logis nehme.

„Damit ist es nicht getan, daß man den Zins einstreicht“, sagte die würdige Frau nicht ohne Anzüglichkeit. „Man hat auch Pflichten!“

Sofort ließ Frau Hellborn ihr Spizentaschentüchlein sinken und ihre Augen sprühten Feuer. „Wenn Sie mich meinen, Frau Kinkel, so ist das eine rechte Unverschämtheit.“

Die Wäscherin aus der Nachbarschaft war keine Frau, die gesonnen war, irgendeinen Vorwurf auf sich sitzen zu lassen, oder der es an Herzhaftigkeit gebrach.

In einem Augenblick schwoll das stille Summen zu einem gehörigen Lärm an.

„Gott, Gott! Nur keinen Streit!“ ertönte die helle Stimme der Frau Effinger.

„Man sieht's ja! Man sieht's ja!“ zeterte die Wäscherin aus vollem Halse.

Zum Glück ging die Tür auf und ein härtiger Schutzmann steckte den Kopf herein. „Ist eine Frau Hellborn da? Frau Hellborn soll jetzt kommen!“

Lobesstille!

Madame Hellborn erhob sich und verließ die Stube. Keinen Blick warf sie auf die pöbelhafte Versammlung. An der Tür vermochte sie aber nicht mehr, sich zurückzuhalten.

„Sie Person, Sie! Zuerst muß man Zimmer haben, die man vermieten kann! Sie Person, Sie!“

Damit schlug sie hörbar die Tür zu.

Nun ging es aber los in der Effingerschen Wohnung. Es war nicht von Pappe. Es zeigte sich, daß alle einig waren in der Beurteilung einer gewissen Dame, und Frau Kinkel hatte völlig Oberwasser. Herr Röchlein, der von ängstlicher Natur war und stets an Klage und unliebsame Zeugenschaft dachte, erhob sich und trat an das Fenster.

„Still, meine Herrschaften! Jetzt kommt der Polizeinspektor!“

Das war eine Sensation und nun horchte alles atemlos auf die Tritte, welche treppauf, treppab gingen, und auf die fremden Stimmen der Polizeimänner, welche ihre Ansichten austauschten und sich stritten.

Wieder öffnete sich die Tür.

„Herr Röchlein soll heraufkommen!“

Der Spezereienhändler wurde sehr blaß. Er warf einen flehenden Blick nach seiner Frau, als wollte er sie bitten, ihn zu begleiten auf seinem schweren Gange. Da ihn diese aber mit einem sanften Rippenstoß aufmunterte, ermannte er sich und folgte dem Rufe nach oben.

Es dauerte nicht lange, so kam er wieder herunter. Im Vorbeigehen konnte er nicht umhin, die Tür dieses eigenartigen Beratungszimmers zu öffnen.

„Ich muß den Photographen holen“, rief er herein, und seine Augen leuchteten im Bewußtsein der Wichtigkeit seiner Sendung.

Nun war alles sprachlos. Frau Thusnelde ergriff eine schreckliche Angst.

„Sie werden doch nicht unser Haus aufnehmen und das Bild in allen Zeitungen und Zeitschriften verbreiten, daß man's in der ganzen Welt kennt und weiß, wo der Bankier Effinger wohnt. Es ist doch gar nicht nötig, daß es jedermann weiß“, lamentierte sie.

Doch ihre Befürchtungen waren unnötig, das Rätsel sollte sich bald lösen. Herr Röchlein war zurückgekommen und droben im oberen Stock, wo die Leuchten der städtischen Kriminalbeamten Licht in die Finsternis zu bringen sich bemühten, in Gnaden entlassen worden. Stolz, wie ein Sieger, erschien er in der Versammlung seiner Freunde.

Es entstand eine große Bewegung. Herr Röchlein fühlte sich ganz gehörig und sah mit Genuß, daß aller Augen an seinem Munde hingen.

„So, da wäre ich wieder“, sagte er, in dem Bestreben, diesen Augenblick des Angestauntwerdens zu verlängern.

„Und?“

„So sprich doch!“

Der Spezereienhändler wiegte sinnend sein Haupt und schien sich in tiefe philosophische Betrachtungen zu versenken. „Es ist merkwürdig, wie der Zufall im menschlichen Leben spielt“, sagte er.

„Röchlein, ich bitte!“

Diese Bitte seiner Frau klang dermaßen drohend, daß sich der eitle Mann endlich bewogen fühlte, näheren Aufschluß zu geben.

„Wir haben es jetzt heraus“, sagte er mit Würde. „Herr von Fanutti und Doktor Wiszigeß sind die Täter.“

Allgemeine Enttäuschung!

Frau Röchlein kräuselte die Lippen in unverkennbarer Verachtung.

„Das ist alles? So geschickt sind wir auch! Dazu brauchen wir keine Polizei und dich erst recht nicht.“

Der Spezereienhändler war von dem Bewußtsein, eine führende Rolle in dem Drama einzunehmen, dermaßen erfüllt, daß er sogar einen offenen Tadel riskierte.